**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
**Band:** 52 (1996)
**Heft:** 5

**Rubrik:** Rechtschreibreform: Reaktionen

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Rechtschreibreform: Reaktionen

## Prinzipielles

Ist eine Reform, die nur einen mässigen Vorteil bringt, nicht einfach überflüssig? Ihr wichtigster Teil hat bisher keinerlei Aufmerksamkeit gefunden: Künftig wird eine im Institut für deutsche Sprache beheimatete zwischenstaatliche Kommission für die gelegentliche Revision der deutschen Rechtschreibung zuständig sein. Dann ist die unerlässliche Anpassung der Orthographie an die Sprachentwicklung weder mehr Sache eines Buchverlags mit einer Goldmine noch jedesmal gleich wieder eine grosse Staatsaffäre. Zum Teil ist ja schon diese Reform überholt, wenn sie in Kraft tritt. Sie reformiert die Regeln, die dem Sprachstand von 1901 galten. Die Gemeinschaft der Schreibenden hat sich, hinter dem Rücken des «Duden», hier und da ganz anders entschieden. Zum Beispiel schlägt die Neuregelung bei Wortzusammensetzungen dem Bindestrich endlich die verdiente Bresche – nur, dass Komposita heute mit Vorliebe entweder gar nicht mehr oder durch Binnenmajuskeln gekoppelt werden, etwa im Neuanglodeutsch der Bahn: *PostGepäck Set*. Ignorieren lassen sich solche Entwicklungen nur um den Preis, dass am Ende niemand mehr in irgendeinem «Duden» nachschlägt. Im Chaos der lebendigen Sprache bleibt die ihr zuträglichste Regel aufzuspüren und zu definieren.
Die Frage, ob die Reform nicht überflüssig sei, will indessen meist auf etwas anderes hinaus: nämlich ob Rechtschreibung überhaupt von Staats wegen geregelt werden muss. Aber Orthographie muss leider sein. Der Traum von der Grossen Deregulation, der Schönen Anarchie – «Freie Schrift für freie Bürger!» –, in der jeder schreibt, wie er will, und folglich niemand mehr einen Fehler machen kann, beruht auf einer Selbsttäuschung.
Schreibregeln sind kein Diktat, mit dem eine herrschsüchtige Kaste ein viel zu fügsames Volk foltert. Sie entsprechen vielmehr einem allgemeinen Bedürfnis. Ohne sie wäre alle schriftliche Kommunikation stark erschwert. Der heterogene Sprachansturm einer verschriftlichten Welt strapaziert die Analysefähigkeiten des Gehirns: Es muss, unausgesetzt und schnellstens, zunächst Vieldeutiges eindeutig machen. Es fällt ihm leichter, wenn es eine eindeutige Bezugsebene hat. Freigabe der Orthographie bedeutete, dass alles Lesen schwerer würde, und Handschriftliches, bei dem jedes Häkchen mehrdeutig ist, liesse sich bald gar nicht mehr entziffern. Genau darum verteidigen selbst grosse Freunde des Fortschritts ihre gewohnte Orthographie so zäh.
Regeln sind nötig, und die neuen sind etwas besser als die alten. Nicht jedem gefällt jede neue Schreibung, und manches Missfallen lässt sich begründen, zuweilen sogar gut. So ist das soziale Leben. Der seelische Schmerz wird sich auch hier in Grenzen halten.

*Dieter E. Zimmer*
*(«Die Zeit», Hamburg)*

Es ist zweifellos eine Aufgabe der Schulen, eine gewisse Sicherheit in der Orthografie zu erreichen, und es ist insbesondere störend, wenn Absolventen von Mittel- und Hochschulen nicht einigermassen fehlerfrei schreiben können.
An sich ist die Sprache aber fehlerfreundlich, wie alle im Laufe der Evolution entstandenen Systeme. Rechtschreibfehler stören nur in ganz seltenen Fällen die Verständigung. Auch ist es absolut unzulässig, von der Rechtschreibung auf die Intelligenz, gar den Charakter oder auch nur die Sprachbegabung einer Person zu schliessen. Es gibt nicht wenige bekannte Meister der deutschen Literatur und Sprache, die grosse Schwächen in der Rechtschreibung hatten und haben. Perfektion kann für die Kreativität tödlich sein, und der Versuch, um jeden Preis Fehler zu vermeiden, führt oft zu Nullösungen. Fehlerlosigkeit ist unmenschlich. Die Faszination der Sprache liegt gerade auch darin, dass sie fehlerfreundlich ist.

*Bernard Cathomas*
*(«Bündner Tagblatt»)*

## Ziel (Kleinschreibung) verfehlt

Die zehnjährige Zangengeburt ist ausgestanden, der letzte Widerstand beiseite geräumt. Künftige Schülergenerationen werden den emsigen Reformatoren deren Bemühunen zu danken wissen. Mit dem Verschwinden des Buchstabens h in Thunfisch beispielsweise, wird erstens Tinte gespart, zweitens fällt eine Fehlerquelle weg, und drittens dürfte dann endlich auch dem hintersten Hinterbänkler klar sein, dass das schmackhafte Meerestier nichts mit der Kyburgstadt gemein hat.
Wichtigstes Ziel der Reform war die Beseitigung der klassischen sprachlichen Stolpersteine. Dass die Gross- und Kleinschreibung zu den allerklassischsten gehört, scheint zwar nicht den Reformatoren, sondern den Politikern entgangen zu sein. Insofern hat die Reform ihr Ziel verfehlt. Aber wie uns die Geschichtsbücher lehren: Auf die Reformation folgt die Gegenreformation...

*Marc Imboden*
*(«Thuner Tagblatt»)*

Eine wirklich sinnvolle reform, die einführung der «gemässigten kleinschreibung» (wie es sie meines wissens in allen anderen europäischen sprachen gibt), hätte für unsere schüler bedeutend mehr vereinfachung gebracht und hätte auch ausländern das erlernen des deutschen sehr erleichtert. Der nutzen dieses historisch gewachsenen unfugs der grosschreibung ist marginal, nach untersuchungen wird die lesegeschwindigkeit durch die grosschreibung um gerade vier prozent gesteigert.

*(Leserbrief in der «Zeit» Hamburg)*

Die Experten hatten die Kleinschreibung mehrheitlich befürwortet, denn wir sind die einzige Sprachnation, welche die Grosschreibung noch kennt. Doch die Politiker haben abgelehnt.

*Horst Sitta, Prof. Universität Zürich*
*Präsident der Schweizer Kommission der Rechtschreibreform*
*(«Tagblatt der Stadt Zürich»)*

Die Kleinschreibung lässt sich nicht einfach «von oben» durchsetzen, sie müsste auch «von unten» hörbar gewünscht werden.

Dies war beispielsweise 1946 in Dänemark der Fall gewesen. In diesem Jahr wurde in Dänemark beschlossen, von der Grossschreibung in der Art des Deutschen zu einer Grossschreibung in der Art des Französischen überzugehen. Beim Entscheid haben ganz gewiss auch antideutsche Reflexe in der Folge der Besetzung Dänemarks durch die Nazis eine Rolle gespielt. Manche dänische Zeitungen zauderten noch eine Weile, aber nach zehn Jahren hatten sich auf Druck der Öffentlichkeit auch die letzten der neuen Schreibung angepasst.
Im deutschsprachigen Raum hat bisher ein weiteres Interesse an der Einführung der Kleinschreibung gefehlt, auch in der Schweiz. Wenn auch für die nächste Zukunft keine Änderung abzusehen ist, muss das nicht für alle Zeiten so bleiben. Wer sich aktiver für die Kleinschreibung einsetzen will, kann sich mit der folgenden Vereinigung in Verbindung setzen: bund für vereinfachte rechtschreibung (bvr), postfach, 8022 Zürich.

*(P.G. in den «Schaffhauser Nachrichten»)*

## Ein Verlust

Nach langem Hängen und Würgen ist sie jetzt also auch politisch besiegelt, die Reform der deutschen Rechtschreibung. Es ist verständlich, dass diejenigen, die all die Jahre an dieser Neuregelung herumgebastelt haben, sie jetzt rühmen *müssen*: Sie sei «ein Zeichen der europäischen Verständigung», meinte die österreichische Kulturministerin; und der Deutsche Philologenverband erwartet «überwiegend positive Auswirkungen für die Schule»; so habe sich bei Probekorrekturen die «Gesamtfehlerzahl um bis zu 40 Prozent reduziert».
Gleichwohl sei eine schüchterne Frage erlaubt: Um welchen Preis ist diese Reform wirklich zu haben? Unbestritten ist doch, dass unsere Sprache an Differenzierungsvermögen einbüsst. Wer kann künftig auf Anhieb eindeutschen, was Folgendes heisst: Die Polizei tappt *im Dunkeln* (ist sie nun in ihren Ermittlungen noch nicht weitergekommen oder fahndet sie im nächtlichen Wald?). Oder: Der *Föhn* zerzauste ihr Haar (Wind oder Haartrockner?).
An die behände Gämse und das tollpatschige Känguru wird man sich mit der

Zeit gewöhnen. Plattgewalzte Bedeutungsunterschiede aber bleiben für immer verloren.

*Leserbrief im «Badener Tagblatt»*

*(Es bleibt allerdings die Frage, wie weit sprachliche Missverständnisse, wie sie hier angeführt werden, überhaupt realistisch sind. Wir reden ja nicht in Einzelsätzen, sondern in Zusammenhängen: Wie wahrscheinlich ist ein Kontext, der unklar liesse, ob nun ein Windstoss oder ein Luftstrom aus dem Haartrockner in der Dame Haare geraten ist? Nf.)*

**Volksetymologie als Richtschnur?**

Gab es denn unter den Schöpfern der neuen Rechtschreibung keinen einzigen Etymologen, der hätte darauf aufmerksam machen können, dass es Herkunftswörterbücher gibt, den Kluge zum Beispiel und auch einen entsprechenden Duden-Band? Dann wäre nämlich bei der neuen Rechtschreibung manch eine Verschlimmbesserung vermieden worden. So haben wir etwa das Wort «bleuen», das schlagen bedeutet; nun aber soll es «einbläuen» heissen.
Etwa wegen der blauen Flecken, die Schläge hervorrufen?! Auch «greulich» erhält eine Farbe: Die neue Regel schreibt «gräulich» vor. Ein Bild oder ein Stoffmuster kann einen gräulichen Ton haben, aber der Verbrecher begeht eine Greueltat. Und der Tolpatsch ist neuerdings ein Tollpatsch. Dieser plumpe, ungeschickte Mensch ist jedoch keineswegs toll, sondern (von Geburt ein Ungar) ein Fusssoldat, der Ende des 17. Jahrhunderts in deutschen Texten als Tolbatz auftaucht. Der ungarische Neckname Talpas bedeutet ursprünglich «breiter Fuss». Eine wirklich tolle Verschlimmbesserung, nicht wahr?

*Ursula von Wiese*
*(Leserbrief «Tages-Anzeiger»)*

**Kein Problem!**

Einem, der wie ich seit Jahrzehnten Deutschunterricht im englischsprachigen Ausland erteilt, erscheint die Aufregung um die Rechtschreibreform wie ein Sturm im Wasserglas. Ein wirkliches Lernproblem für Ausländer war die Rechtschreibung jedenfalls auch vor der Reform nicht. Selbst die beibehaltene Grossschreibung ist eine Hilfe beim Entschlüsseln der immer komplexer werdenden nominalen Satzstrukturen.

*Wolfgang Fauser,*
*Clacton-on-Sea, Grossbritannien*
*(Leserbrief «Die Zeit», Hamburg)*

**Und die Deutschschweizer Schriftstellerinnen und Schriftsteller?**

(Die Zitate stammen aus dem «Bieler Tagblatt», dem «Tages-Anzeiger» und der «Schweizer Illustrierten».)

**Franz Hohler:**
«Ich gehe ja täglich mit der Sprache um, also berührt mich die neue Rechtschreibung schon», sagt Franz Hohler. Was hält er von den neuen Regeln? «Nichts! Was jetzt herausgekommen ist, ist absolut lächerlich.» Um die Gemse nicht mit ä schreiben zu müssen, wird Hohler sie künftig aus seinen Texten verbannen. Die Kleinschreibung hätte er begrüsst. «Die Gross- und Kleinschreibung ist eine Erfindung des Barockzeitalters, Grimm war für eine konsequente Kleinschreibung. Auch im Englischen und Französischen wird alles klein geschrieben. Das Deutsche ist so eine richtige Sprachinsel.»

**Franco Supino:**
«Als Deutschlehrer werde ich mich an die neue Rechtschreibung halten müssen, als Schriftsteller spielt sie für mich keine Rolle.»

**Nicole Müller:**
«Ich bin etwas träge, ich werde wie bisher weiterschreiben. Es wird sicher längere Zeit dauern, bis sich ein solches Diktat durchgesetzt hat. – Allerdings, in Frankreich hat man dank der ‹Académie française› ein höheres Sprachgefühl als bei uns, obwohl man über die ‹Académie› schimpft.» Die neue Rechtschreibung entspreche dem Trend zur allgemeinen Verflachung; «aber sie ist auch keine Katastrophe. Ich bin sicher, dass die ‹alte› und die neue Rechtschreibung noch lange nebeneinander bestehen bleiben werden.»

**Kurt Marti:**
«Die neue deutsche Rechtschreibung beschäftigt mich nicht sehr. Vielleicht wenn ich 20 oder 30 Jahre alt wäre, aber mit 75 ändere ich meine Orthographie nicht

mehr.» Mit Skepsis betrachtet Kurt Marti die lautliche Vereinfachung von Fremdwörtern, zum Beispiel f statt ph: «Dann kann man die Herkunft der Wörter nicht mehr erkennen, ihre Geschichte geht unserem Bewusstsein verloren.» Regierungen spricht er die Kompetenz zu Rechtschreiberegelungen ab: «Ich bezweifle, dass man neue Rechtschreibungen via Regierung erlassen kann. Sprache ist doch etwas Lebendiges; so wird sie zu einer toten Sache.»

**Klaus Merz:**
«Ich bin sehr skeptisch. Ich sehe die Vereinfachung, den Nutzen nicht. Die gemässigte Kleinschreibung wäre mir lieber. Da erhalten alle Wörter das gleiche Gewicht... Die Sprache ist bis jetzt gewachsen, hat in meinen Augen vernünftige Änderungen erfahren. Und jetzt wird da einfach etwas neu diktiert... In der Rechtschreibung sollte man den Katalog der lässlichen Sünden erweitern!»

**Ursula von Wiese:**
«Als Kind weinte ich, wenn ich einen orthographischen Fehler gemacht habe. Von jetzt an ist es mir gleich. Mir tun die Setzer leid.»

**Peter Bichsel:**
«Es heisst Rechtschreibung, weil jene, die sie können, im Recht sind, und jene, die sie nicht können, im Unrecht. Mich selbst haben die alten Regeln so wenig interessiert wie die neuen. Ich hätte nie geschrieben, wenn mich die Rechtschreibung interessiert hätte.
Die Rechtschreibung ist jetzt einfacher, aber sie ist jetzt Gesetz. Wer ab jetzt falsch schreibt, verstösst gegen Staatsverträge – so ein Blödsinn. Schafft sie doch endlich ab oder macht die Rechtschreibung so schwer, dass sie niemand mehr beherrscht und alle wieder den Mut haben zu schreiben. Denn die Vereinfachung wertet die Rechtschreibung noch mehr auf. Schafft sie endlich ab!»

**Mit Humor: «Du, den kenn' ich doch!»**

«Kennst Du den Duden?» –
«Dudenduden, dudeldumdei – Kuttel Daddeldu, den kenn' ich!» –
«Kein Kuddelmuddel, bitte! Ich spreche vom Zwischenstaatlichen Kommiss-Duden, der mir weiterhelfen wird, wenn ich von 2005 an mehr als bloss recht und schlecht rechtschreiben will.» –
«Du, den halt' ich mir vom Leibe – mit seinem Stängel (zu Stange), Schwängel (zu Schwange), Schnäuzen (zu Schnauze) und seiner Schälle (zu Schall). – Mühsälig, wie diese Eländen das Lob des A singen; vor lauter Überschwänglichkeit womöglich gar alemannisch breit ausgesprochen! Mann, heimleuchten werde ich denen!» –
«Aber so eine konsequente Sprachregelung vereinfacht doch alles. Sogar einem Kind leuchtet nun ein, dass sich von Damm dämmen herleitet, von Stamm stämmen, von Schwall schwällen, von Ausschank ausschänken...» –
«Grossartig! Gross artiger ist da nur noch die Konsequenz, mit der (aus was für tief schürfenden Erwägungen heraus auch immer) alt gewohnt Zusammengeschriebenes erneut getrennt geschrieben wird, nachdem sich seine aufs neue allein stehenden Wortpartikel Not gedrungen verselbstständigt haben!» –
«Aber das Gute daran ist doch, dass jetzt im Grossen Ganzen endlich alles Substantivierte einheitlich gross geschrieben wird.» –
«Wie sagte der Engländer zu seinem Deutschlehrer? (Oder ist dir der Ängländer [zu: Angelsachsen] lieber?) ‹Solange die Deutschen nicht aufhören, Hauptwörter gross zu schreiben, sind sie nicht wirklich antiautoritär.›» –
«Und was erwiderte darauf Ernst Jünger (aus dessen ‹Federbällen› von 1969 du wohl diese Lesefrucht gepflückt hast)? ‹Und solange die Engländer nicht aufhören, nichts als I gross zu schreiben, wird ihre Anmassung nicht aufhören.›» –
«Und da mich Ihr Duden du (in Briefen) nicht mehr gross schreiben lässt, halte ich mich jetzt eben an den Sieden!» –
«...Sieh den grossen Rauch, der in immer kältere Kälten geht: so gehst du auch...» –
«Warum gerade Brecht?» –
«Keineswegs geradebrecht, sondern wörtlich zitiert! Du hast eben keine Ahnung von Duden und Blasen!»

*Roland Mathys*

**Eine schert aus: Letzeburgisch soll leben!**

Die Rechtschreibreform ist unter Dach und Fach; aber einer hat nicht mitgemacht. Viele Jahre hatten sich die

deutschsprachigen Staaten Zeit genommen, um sich auf Änderungen der seit 1901 gültigen Orthographie zu verständigen. Sogar die Länder mit deutschsprachigen Minderheiten, wie Rumänien und Italien, wurden angehört und tragen nun den Beschluss mit. Ein Staat war zwar eingeladen, fühlte sich aber nicht angesprochen: Luxemburg.
Im Grossherzogtum ist Französisch zwar die Amtssprache, doch als Umgangssprache dient das Letzeburgische, das sich nicht anders anhört als das Moselfränkische, das in der Gegend von Trier als Dialekt gesprochen wird, oder als Eifeler Platt, Relikte des Fränkisch-Ripuarischen allesamt. Das Letzeburgische, dessen Orthographie letztmals 1975 amtlich festgelegt wurde, soll auf keinen Fall reformiert werden. Bereits 1946, im Zuge der Ablösung des Hochdeutschen als Landessprache infolge der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg, hatte man in Luxemburg eine eigene Orthographiereform durchgeführt. Seit 1984 geniesst das Letzeburgische im Grossherzogtum den Status einer «Nationalsprache», hat also mit dem Deutschen offiziell nichts mehr zu tun. Auch das Niederländische ist einmal so vom Deutschen abgefallen.
Wir haben die Luxemburger auch bisher nicht verstanden, wenn sie sich in ihrem Idiom unterhielten – daran kann das orthographische Schisma nichts verschlimmern. Aber man mag es trotzdem bedauern, wenn eine ausschert. Doch braucht wohl das Letzeburgische genau das, um sich den grösseren Nachbarsprachen gegenüber zu behaupten. «Letzeburgisch stund ann der Blë» – Luxemburgisch stand in der Blüte, heisst es in einem Gedicht. Und so soll es bleiben, auch ohne Orthographiereform.

*Siegfried Röder*

# Mundart

## Schweizerdeutsches Wörterbuch

Vor kurzem ist der «Bericht über das Jahr 1995» des Schweizerdeutschen Wörterbuchs (Idiotikon) erschienen. Darin wird über Mitarbeiter, Administration und Finanzen informiert, ebenso über den Fortgang des wissenschaftlichen Werks, das sich mit dem heute gesprochenen und dem älteren Wortschatz (bis zurück ins 13. Jahrhundert) der deutschen Schweiz beschäftigt. Zur Zeit arbeitet die Redaktion am 15. Band. Im Berichtsjahr sind die Lieferungen 196 und 197 (*Wëger* «Strassenarbeiter» – *Walliser, Walser*) publiziert worden.
Der im Hauptteil abgedruckte, anlässlich der Jahresversammlung gehaltene Vortrag von Prof. Dr. Roland Ris hat das populäre Berndeutsch in der Stadt Bern vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart zum Thema. Anhand zahlreicher Beispiele, vornehmlich aus der Sprache des Sports, zeigt der Referent, wie sich sein im Entstehen begriffenes neues bernisches Mundartwörterbuch als eigenständige, das Idiotikon jedoch auch ergänzende lexikographische Arbeit neben das Schweizerdeutsche Wörterbuch stellen wird. Die zeitliche und räumliche Beschränkung erlaubt eine Materialerhebung bis in feinste Einzelheiten, die sich ein Wörterbuch wie das Idiotikon, das nationalen Ansprüchen gerecht werden will, nicht leisten kann und muss.
Der Jahresbericht, ergänzt durch eine Bibliographie der Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen, kann unentgeltlich bezogen werden beim *Sekretariat des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, Auf der Mauer 5, 8001 Zürich.*

*Eingesandt*